

## Erich Kästner – Als ich ein kleiner Junge war

Weihnachten ist ein Fest der Fröhlichkeit, ein Fest des Schenkens, ein schönes Fest, sollte man denken. Doch es gibt auch Menschen, die kein schönes Weihnachten verbringen oder keine guten Erinnerungen daran haben, ein trauriges Beispiel dafür ist der berühmte Schriftsteller Erich Kästner (1899-1974).

Er muss sich wohl bis an sein Lebensende daran erinnert haben, jedes Weihnachten aufs Neue. Der berühmte Autor erzählt seine eigene Weihnachtsgeschichte in dem Buch *Als ich ein kleiner Junge war*, die er als kleiner Junge durchlebt hat. Diese Geschichte verläuft ganz anders, als wir ein normales Weihnachtsfest kennen, sehr gezwungen und ohne Spaß.

Die Beziehung zwischen seinen Eltern und ihm ist eng, so eng, dass das Elternpaar einen Konkurrenzkampf beginnt, wer das Kind mehr liebt. Anfangs bekommt Erich das kaum mit, aber an Weihnachten, der Zeit des Schenkens, kommt der Konkurrenzkampf zu einem Höhepunkt, jeder der beiden Elternteile möchte alles geben, damit das Kind mit dem Geschenk des Einen zufriedener ist, als mit dem des Anderen. Erich Kästner erzählt davon, dass er sich nur an diesem einen Tag ein Geschwisterkind wünschte. Doch jedes Jahr muss er dafür sorgen, dass er beide Eltern gleich liebt, dass sich keiner benachteiligt fühlt.

Seiner Mutter reicht das nicht, sie möchte Erich für sich allein haben und das führt sie bis zu einem Suizidversuch. Sie verausgabt sich, versucht, die beste Mutter zu sein, obwohl Erich doch eigentlich nur eine Mutter möchte, die sich ganz normal um ihn und andere kümmert, und nicht ihn in den Mittelpunkt ihres Universums stellt. Erich versucht sich zu revanchieren, wird ein braver Junge und schreibt traumhafte Noten. Doch seine Mutter möchte ihr Ziel jeden Tag aufs Neue erreichen und das treibt sie in den Wahnsinn, sie hat keine Zeit zum Entspannen, keine Zeit für Freunde, nur für ihren Erich, der sich manchmal wünscht, er würde nicht so bemuttert werden.

Zum Ende der Geschichte besucht Erich seine Mutter in ihren letzten Jahren im Heim, doch sie erkennt ihn nicht, sie glaubt, er wäre ein Arzt und sie fragt, wo ihr Erich sei und Kästner denkt nur: „Jetzt hatten ihre Augen sogar mich vergessen, ihr einziges Glück! Doch nur die Augen. Ihr Herz nicht.“

Im abschließenden Kommentar zu seiner erlebten Weihnachtsgeschichte (die erst 1957 erschien und daher nicht, wie seine anderen Werke, von den Nationalsozialisten verbrannt wurde) erzählte er, dass es vielleicht nicht schön wäre dies zu lesen, aber dass es immer Kummer geben würde, auch an Weihnachten „Durch rosarote Brillen sieht die Welt rosarot aus.“ Und manchmal kann es gerade an Weihnachten ganz schön schwer sein, diese rosarote Brille aufzusetzen, denn nicht jeder ist an Weihnachten glücklich.

